

Auf zu den Wahlen!

Ein Mahnwort

an

alle wahrhaft liberalen Männer in Deutsch-Oesterreich.



Wie die „Staatsretter“ mit einem Male so bunt durcheinander schwirren! Was sie nicht alles an geistreichen Forderungen entdecken, von denen für Oesterreich Tod und Leben abhängt. Von der Octroyirung allgemeiner Wahlen zur Einberufung einer sozial-demokratischen „Constituante“ bis zur octroyirten Wiederherstellung eines allgewaltigen Pfaffen- und Junkerregiments unter dem Schilde des monarchischen Absolutismus gibt es in aller Welt keinen Unsinn mehr, der nicht schon seine Fürsprecher gefunden hätte; und das Schlimmste ist, daß sich in der Regel all der Aberwitz auch noch schwarz auf weiß in einem „Wahlprogramm“ breit macht und allermindestens von einem Duzend Zeitungen unter Posaunenstößen abgedruckt wird.

O diese Programme!

„Mir wird von alledem so dumm,

Als ging mir ein Mühlrad im Kopf herum.“

Zum Teufel mit all dem Plunder! Nicht umsonst hat sich Oesterreich in schweren Mühen und Nöthen eine Verfassung errungen. Nicht um ein Spielzeug für Kinder zu haben, sind der Kaiser und seine Völker einig geworden in der Anerkennung des Grundsatzes, daß im Staatsleben Oesterreichs von jetzt ab hoch und heilig und unverleglich dastehen müsse — die Majestät des Rechtes.

Also kein Wort mehr davon, daß „die Verfassung“ in Frage stehe, oder gar der Bruch der Verfassung schon vollzogen sei. Für jeden Vernünftigen, sei er nun hoch oder niedrig geboren, steht gerade das Gegentheil fest. Für jeden Vernünftigen, möge er nun außerhalb oder innerhalb der Regierung sitzen, versteht sich die Forderung der Verfassungstreue von selbst. Oder wären nun gar Oesterreichs Wähler so thöricht, wieder zurücksteuern zu wollen in das Chaos, dem sie endlich entronnen sind? Könnten wir selbst so blind sein, in das Abgeordnetenhaus Männer zu entsenden, deren Sinnen und Trachten auf den Umsturz des Rechtsstaates gerichtet ist?

Verfeinerte Dogmen freilich, wie sie der Jesuitismus in Rom macht, sollen die Paragraphe unserer Grundgesetze nicht sein. Das Leben der Völker ist mannigfaltig und seine Entwicklung unendlich. Wer es trotzdem mit oder ohne Parlament in Formen einengt, die unabänderlich sein sollen, der macht es mumienhaft zusammenschrumpfen.

Entwicklungsfähig muß also auch das öffentliche Recht sein und zwar entwickelungsfähig im Sinne der bürgerlichen Freiheit, ohne die ein Culturstaat heute undenkbar ist. Vor dieser Entwicklung zurückschrecken, heißt die Form des Lebens über das Leben selbst setzen, den Buchstaben über den Geist. Eine Entwicklung, eine Aenderung der Form ist aber nothwendig gerade dann, wenn wir vielleicht doch, als wir sie bildeten, einen Fehler gemacht; wenn wir uns hier und da ein wenig vergriffen, vielleicht gar verbaut haben. In dieser Beziehung wird es gut sein, wenn wir uns vor Allem frei machen von dem Fluch der hohen Meinung, die sich selbst betrügt. Fehlgriffe sind eben überall möglich und klug handelt dabei nur der, der sich beißt, den erkannten Fehler sofort auszubessern.

Gut ist jedenfalls nur die Verfassung, in der sich die Völker, für die sie gegeben ist, wohllich fühlen. Aber wie? Können wir das schon sagen von den Völkern Oesterreichs und von der Verfassung, die gegeben wurde für diese?

Noch fühlt sich dies und jenes Mitglied unserer großen Völkerfamilie, dieser und jener ehrenwerthe und ruhmreiche Volksstamm Oesterreichs gleichsam gefesselt, weil ihm die Verfassung dem, was er sein Bedürfnis nennt,

noch nicht zu entsprechen scheint, weil er — vielleicht nur unter Voraussetzungen, die falsch sind — wohl gar glaubt, daß sie sein „Recht“ vernichte. Wenn unsere Verfassung trotzdem alle jene herrlichen Vorzüge hat, um die uns andere Völker mit Recht beneiden; wenn auch sie gut ist, gut in anderem Sinne, als wir das Wort soeben gebrauchten (und in der That, die Verfassung ist es!), so können wir dem wirklich Gedrückten auch schon Erleichterung schaffen, ohne einen Fundamentalsatz dieses Verfassungsrechtes auch nur im Entferntesten zu verletzen. Mit dem Unzufriedenen, der nicht bloß deshalb murt oder wohl gar Rebellion brütet, weil er sein Sondergelüste in bornirter Selbstsucht über das gemeinsame Interesse Aller stellt, ist eine Verständigung immerhin denkbar. Sie ist sogar gewiß, wenn wir nur hüben und drüben durchdrungen sind vom Geiste der Gerechtigkeit, der bereitwillig jedem Anderen gibt, was er für sich selber in Anspruch nimmt. Dazu kommt noch, daß zum Niederschlagen der brutalen Selbstsucht, mit der sich nicht pactiren läßt, nur der berechtigt ist, der sich von diesem Geiste der Versöhnlichkeit durchdrungen fühlt. Und auch dies Recht müssen wir uns jetzt erwerben.

Auf alle Fälle wollen wir nicht verkennen, daß das Verfassungsgebäude Oesterreichs ein wohnliches sein muß auch für Diejenigen von unsern österreichischen Brüdern, die nicht in deutscher Zunge reden. Wohnlich soll es sein für uns Alle, damit wir in demselben freudigen Herzens einander in die Hände arbeiten können zur Förderung der Volkswohlthat, der bürgerlichen Freiheit und der Cultur überhaupt. Der Erste in Oesterreich sei dann immer nur der Stamm, der es den andern in diesem Wettstreit zuvor thut.

Das ist der Ausgleich, wie wir ihn verstehen, und keinen Augenblick zaudern wir, auch das noch zu sagen, daß die hundert und aber hundert Forderungen, die in den deutsch-österreichischen Wahlprogrammen auch sonst noch laut geworden sind (und es wäre uns ein Leichtes, diese Forderungen noch zu vermehren), selbst soweit sie berechtigt sind, vor dieser einen, ersten und dringendsten Nothwendigkeit tief in den Hintergrund zurücktreten.

Denn die Frage des Ausgleichs ist für unser Oesterreich zugleich eine Frage der Existenz. Nur in dem brüderlichen Ineinandergreifen zur Erreichung der gemeinsamen Culturziele werden Oesterreichs Völker die Kraft finden, den Gefahren, die den Staat wahrlich in nicht geringer Anzahl umgeben, ruhmreich zu trotzen. „Nichtswürdig“ aber „ist die Nation, die nicht ihr Alles einsetzt für die Ehre.“ Und wer wäre der Verräther, der diesen Einsatz für Oesterreich verweigert? Wer wäre der Schurke, der hier schon heimlich an den Abfall denkt, obschon er noch gleichneuerisch den Patrioten spielt? Wer endlich wäre so entsetzlich blind, nicht einzusehen, daß ihm nur in dem kräftigen Fortbestande Oesterreichs — den freilich nur diejenigen sichern können, die noch daran glauben! — die Möglichkeit gegeben ist, gerade das zu erhalten und zu entwickeln, was Jeder von uns sein heimathliches Recht und seine verbrieftete Freiheit nennt? Die Feinde des Staates Oesterreich waren von jeher und sind auch heute noch zugleich die unversöhnlichen, vernichtungsfüchtigen Gegner alles dessen, was die einzelnen Volksstämme Oesterreichs als ihr besonderes Recht so hoch halten.

Einen Ausgleich freilich können auch wir ganz gewiß nicht wollen und denen, die das unseren Worten nicht schon entnommen haben, wollen wir es hier ausdrücklich sagen: Wir verabscheuen und verdammen jeden Versuch des Ausgleichs, der Hand in Hand gehen würde mit wüster Reaction. Wir wollen die Versöhnung; wir wollen Oesterreichs Macht und Ehre; aber als freie Männer können wir alles das nur wollen auf den Grundlagen der bürgerlichen Freiheit, unter gewissenhafter Sicherstellung all jener ehrlich demokratischen Rechte, die vereinbarlich sind mit dem unantastbaren Rechte des constitutionellen Kaisers.

Unser Mann also für die Wahlen ist, um es kurz zu sagen: wer in diesem Sinne gut österreichisch ist. Unser Mann ist, wer das friedliche Nebeneinander-Wohnen der verschiedenen Volksstämme Oesterreichs noch für möglich hält. Unser Mann ist, wer uns gelobt, mit allen verfassungsmäßigen Mitteln und in allem Uebrigen in strenger Verfassungstreue den Ausgleich herbeiführen zu wollen, unbeirrt durch die unreifen Knaben und die kindisch gewordenen Greise, die in starrem Eigensinn die Versöhnung unmöglich nennen. Unser Mann ist, wer mit uns sagt: Nieder mit jedem Reactionsgelüste, hege es, wer da wolle! Unser Mann ist, wer als sein Höchstes bekennt — die Majestät des Rechtes.

Mit dieser Parole auf zu den Wahlen!